

# Wohl dosierter Irrsinn

Helge Schneider in der Vest Arena

VON ALEXANDER SPIESS

**SÜD.** Eine gute halbe Stunde lässt Helge Schneider seine Fans am Donnerstagabend in der ausverkauften Vest Arena in schwüler Hitze schwitzen. Dann trippelt der organisierte Irrsinn auf die Bühne. Mit Haarteil auf dem Kopf und debilem Grinsen im unrasierten Gesicht.

Schon nach Sekunden hat das Publikum dem Meister der sinnfreien Unterhaltung die Verspätung verziehen. Bei „Fitze Fatze“, dem zweiten Lied des Abends, grölt alles mit, was Stimmbänder hat. Der Mann aus Mülheim präsentiert sich für seine Verhältnisse beinahe bieder: dunkle Stoffhose, schwarz-weiß gemustertes Hemd, darüber eine (selbst für den hageren Helge) viel zu enge, violett glänzende Weste.

Erstauulich agil hüpfet der Künstler über die Bühne, mal röhrt er wie ein brünftiger Hirsch ins Mikrofon, mal trägt er seine Strophen glucksend oder rülpsend vor. Auch diese animalischen Töne trifft er sauber. Irgendwann wird es dem Star des Abends zu heiß. Er setzt die Perücke ab. Die Menge tobt.

An der Stimmung hat auch Helges Band „Die Drops“ ihren Anteil. Ein Männchen mit langem Druidenbart zappelt in Gymnastikanzug und Ballettschuhen wie von Sinnen über die Bühne. Welchen Zau-

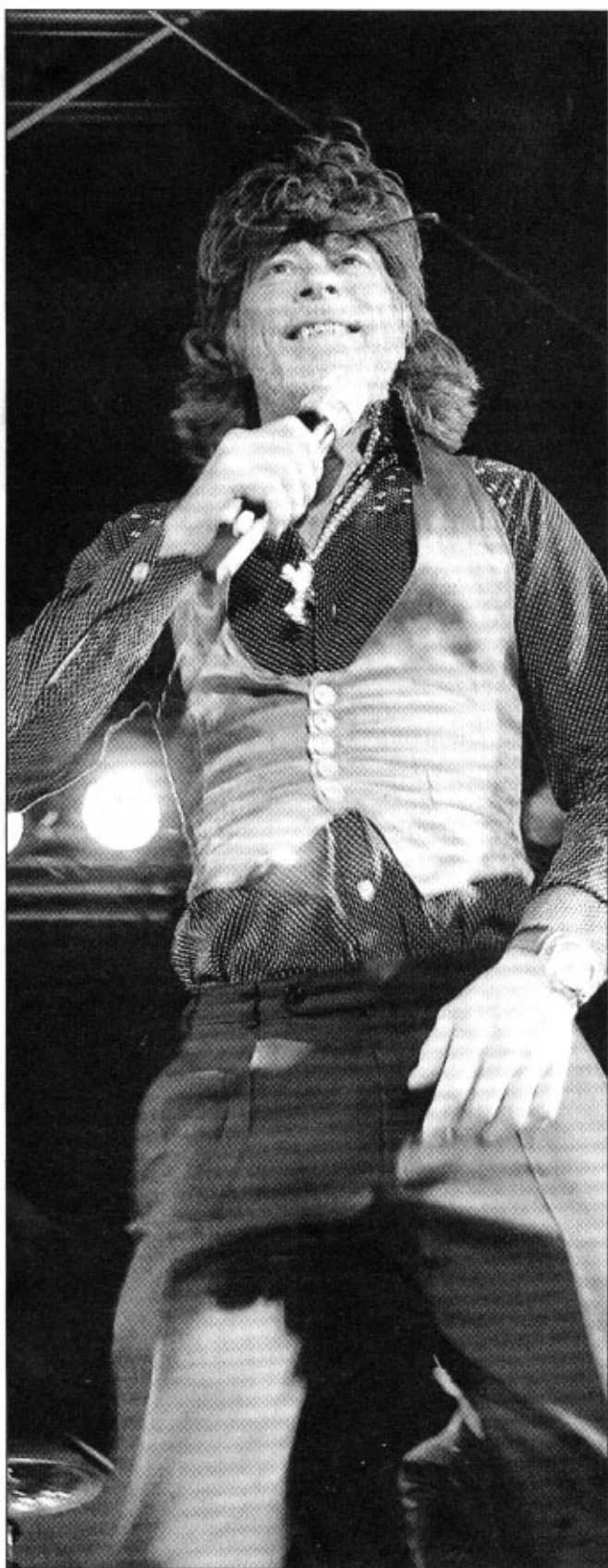
bertrank der als Sergej Gleitmann vorgestellte Mittfünfziger vor seinem Auftritt zu sich genommen hat, bleibt sein Geheimnis. Zwischen seinen Auftritten als „Meisenmann“ oder sich räkelnde Katze verfällt Gleitmann auf seinem Hocker in eine autistische Starre. Helge Schneider gibt den tatterig-bösen Chef. Im Kasernenton herrscht er seinen Adlatus an: „Teel!“

Zwischendurch wollen Helge und Band zeigen, dass sie nicht nur Komiker, sondern auch gute Musiker sind. Drummer Pete York drischt in einem zehnminütigen Solo auf sein Schlagzeug ein. Er könnte direkt bei AC/DC einsteigen. Helge Schneider greift später zum Saxophon und münzt die Vest Arena in eine Jazz-Arena um. Virtuos spielen sich Helge und Band durch die Stilrichtungen.

Nach dem ersten Musikpart erhält die Truppe Verstärkung in Form eines Dackels, der träge über die Bühne tapst und sich gerne streicheln lässt. Am Ende läuft Helge Schneider mit seiner Udo-

## Grüße an den Panikrocker

Lindenberg-Parodie noch einmal zu Hochform auf. Mitten im Satz, manchmal mitten im Wort, wechselt er in einem schrägen Dialog über Finken und Zeisige von seinem schrulligen Bühnen-Ich zum Panikrocker und zurück. Wer er ist, weiß er selbst nicht mehr genau: „Ich bin halb Udo und halb Helge.“ Nach knapp zwei Stunden huscht das eigenwillige Ensemble von der Bühne. Schade.



Gefeierte Komiker und begnadeter Musiker: Helge Schneider (hier noch mit Haarteil) begeisterte das Publikum in der ausverkauften Vest Arena. —FOTO: SPIESS